4. Jahrgang. Nr. 121. Danzig, Sonnabend, den 25. Mai 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland
SUUM CUIQUE

Nr. 121. 4. Jahrgang. Danzig, Sonnabend, den 25. Mai 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Abonnement auf die Westpreuß. Zeitung.

Auswärtige belieben den Betrag für Juni incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition, Hundegasse 70 einzusenden. — Hiesige können für den Monat Juni mit 12½ Sgr. abonniren.

Neu eintretende auswärtige Abonnenten werden um deutlich geschriebene Adressen und Angabe der Poststation ersucht.

Die wunderbare Mäßigung,

welche Kaiser Napoleon in den Jahren 1864, 1866 und 1867 uns Deutschen gegenüber an den Tag gelegt hat, indem er uns nämlich gestattete, erstens einen dänischen Usurpationsversuch in Schleswig-Holstein zu vereiteln, zweitens unsere Bundeseinrichtungen über den Haufen zu werfen und andere an ihre Stelle zu setzen, und drittens endlich das zu behalten, was unser rechtmäßiges Eigenthum ist, — diese wunderbare Mäßigung, welche rühmend anzuerkennen die europäische Presse im Allgemeinen und die deutsche Presse im Besonderen nicht verfehlt hat, erhält seit einiger Zeit durch gewisse, mit immer mehr Nachdruck auftretende Enthüllungen über gewisse Mysterien der französischen Kriegsverwaltung einen einigermaßen veränderten Charakter, welcher zwar dem Kaiser von dem Ruhme seiner Klugheit nichts raubt, den Ruhm seiner Uneigennützigkeit dagegen wenigstens zweifelhaft erscheinen läßt. Es ergiebt sich nämlich bei genauerer Nachfrage, daß er uns im vorigen Jahre und in diesem Frühlinge auch dann ungeschoren hätte lassen müssen, wenn er die größeste Neigung gehabt hätte, uns das Fell über die Ohren zu ziehen. Im Jahre 1864 war er ohnehin keiner sehr schweren Versuchung ausgesetzt. Damals hätte er, wenn er für Dänemark hätte interveniren wollen, mit Preußen, Oesterreich und Deutschland gleichzeitig anbinden müssen, allerdings unterstützt von England. Aber England hätte ihm für einen Krieg, der vorzugsweise am Rhein geführt worden wäre, wenig nützen können, und es gehörte keine außergewöhnliche Tugend dazu, damals den Friedfertigen zu spielen. Im Jahre 1866 dagegen und eben so 1867 stand die Sache anders. Oesterreich war im schlimmsten Falle hors de combat, im günstigsten Falle konnte Frankreich auf seinen Beistand hoffen. Diesmal schien die Friedfertigkeit wirklich eine Tugend. Aber sie schien es nur. Wie jetzt nachträglich von wohlunterrichteten und wohlgesinnten Gewährsmännern eingestanden wird, befand weder damals noch jetzt Frankreich sich in der Lage, einen großen Krieg zu führen; weder das Material noch die Armeeformationen waren so beschaffen, daß man sie mit den gewöhnlichen Maßregeln und innerhalb der gewöhnlichen Zeit in felddienstpflichtigen Stand hätte setzen können. Es fehlte an Vorräthen, an Pferden, an Leuten, und es hätte längerer, enormer Anstrengungen bedurft, um den preußischen Streitkräften eine ebenbürtige Macht entgegenstellen zu können. Die französischen Heißsporne, welche meinten, es habe nur vom Kaiser Napoleon abgehangen, der Weltgeschichte eine andere Richtung anzuweisen; er hätte nur im Juli v. J. 200,000 Mann an den Rhein marschiren zu lassen brauchen, und die Triumphe Preußens würden unfruchtbar geblieben sein, — diese Heißsporne wußten noch nicht und ahnten noch nicht, daß die 200,000 Mann nicht vorhanden waren, welche nach dem Rhein hätten aufbrechen können, und daß ihr Kaiser die dringendsten Gründe hatte, Gott zu danken, daß Preußen bei Nikolsburg sich der französischen Vermittelung accommodirte. Jetzt ist das ein öffentliches Geheimniß, und man kennt auch die Ursache, welche bei einem Militärbudget von 400 Millionen Francs eine solche Lähmung der „ersten Militärmacht der Welt" herbeiführte. Es ist ganz einfach zugegangen. Aus jenen 400 Millionen sind die Kosten der mexikanischen Expedition, so weit die dafür bestimmten Fonds nicht ausreichten, bestritten worden, und da die mexikanische Expedition 1100 Millionen Francs gekostet haben soll, so kann man sich denken, daß der laufende Haushalt des Kriegsministers zu den äußersten Einschränkungen genöthigt war, um mit seinem Etat auszukommen.

Dies wäre natürlich nicht nöthig gewesen, wenn man dem Lande die Wahrheit hätte sagen dürfen. Aber das Axiom der Kaiserlichen Unfehlbarkeit gestattete dies nicht. Der Kaiser hatte angekündigt, daß der Zug nach Mexiko glorreich und vortheilhaft für Frankreich sein und daß Mexiko die Kosten tragen oder erstatten werde. Es war daher unmöglich, einzuräumen, daß der Zug nach Mexiko ein dummer Streich gewesen sei und eine Milliarde verschlungen habe. Es war um so unmöglicher, als alle Welt ein solches Resultat vorausgesagt hatte. Um der Demüthigung eines derartigen Eingeständnisses zu entgehen, griff man zu dem Mittel, daheim zu sparen, um jenseits des Oceans ein hoffnungsloses Abenteuer zu unterhalten. Man vernachlässigte die Wehrfähigkeit des Landes, ließ das Material verkommen, schränkte die Präsenzstärke auf das geringste Maß ein, unterließ neue Anschaffungen, in dem zuversichtlichen Glauben, daß die Lage Europas Frankreich nicht so bald Veranlassung geben werde, seine Schlagfertigkeit zu erproben. Keine der europäischen Mächte bedrohte das Kaiserreich in seiner dominirenden Stellung, und zum Polizeidienste gegen die Faktionen war auch die reducirte Armee ohne Kriegsvorräthe stark genug. Selbst der Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen störte diese Sorglosigkeit nicht. Wir wissen, wie man in Paris über die Chancen des deutschen Krieges dachte. Man hielt die beiden Gegner für einander so gleich, daß man einem langwierigen, aufreibenden und erfolglosen Kampfe entgegensah, welcher Frankreich ganz von selbst zum Herrn der Situation machen mußte. Die Schlacht von Sadowa war ein Donnerschlag für die Tuilerien, sie warf alle Berechnungen über den Haufen; sie machte mit einem Male die für so harmlos angesehenen Unterlassungssünden des Kriegsministers zu einem folgenschweren, entsetzlichen Fehler. Die Stunde der Entscheidung fand Frankreich völlig unvorbereitet.

Dies hätte, da Frankreich selbst nicht im Mindesten bedroht war, so viel nicht zu bedeuten gehabt, wenn nicht die Franzosen an der fixen Idee laborirten, sie müßten überall, wo es Streit giebt, die erste Geige spielen. Der Kaiser, der seine Landsleute sehr genau kennt, wußte auch ganz genau, was Frankreich jetzt von ihm erwarte, und er wußte, daß er nicht im Stande sein würde, die Rolle zu spielen, welche die fixe Idee der Nation ihm anwies. Zu dieser Rolle bedurfte es vor allen Dingen einer schlagfertigen Armee, und diese Armee, deren Existenz Niemand bezweifelte, war nur auf dem Papier vorhanden. Wohl mochte er an „Beklemmungen" leiden, wenn es auch fraglich sein mag, ob es gerade „patriotische" Beklemmungen waren.

In dieser Beleuchtung betrachtet, werden sowohl die schüchternen Anfragen Benedetti's vom vorigen August, als auch die luxemburger Intrigue und die Rüstungen der letzten Monate ganz anders als bisher verständlich. In seiner qualvollen Verlegenheit versuchte der Kaiser einige kleine Gebietserwerbungen, von denen er allenfalls sich schmeicheln durfte, daß Preußen sie ohne Krieg bewilligen würde. Er suchte den Nimbus der französischen Macht zu verwerthen, aber er hütete sich wohl, eine Forderung zu stellen, die unfehlbar zum Kriege hätte führen müssen. Und selbst diese schüchternen Versuche, zog er schleunig zurück, als er sah, daß es ein Irrthum gewesen sei, anzunehmen, sie würden auf friedlichem Wege durchzusetzen sein. Die Rüstungen aber erfolgten, um unter dem Schutze der muthwillig heraufbeschworenen Verwickelung die Lücken zu ergänzen, welche jahrelange Verwahrlosung zurückgelassen hatte. Ein Volksmärchen erzählte, der vorige Kriegsminister Marschall Randon sei nach Vincennes geschickt, als man seine Wirthschaft entdeckt habe. Die

Feuilleton.

Hinterrücks.

Ein Landstädtchen am westlichen Ende des Staates New-York war vor einer Reihe von Jahren, als dasselbe noch weder durch Eisenbahn noch Telegraph mit der Hauptstadt in Verbindung stand, der Schauplatz einer Reihe von geheimnißvollen Verbrechen geworden. Man wendete sich an die Polizeidirection von New-York, damit diese sogleich einen geschickten Polizeibeamten an Ort und Stelle sende.

Ein Inspector, Namens George Lewis, wurde alsbald nach P. beordert; er verließ die Hauptstadt mit der vollen Ueberzeugung, daß es ihm gelingen werde, den Verbrecher zu entlarven.

Lewis war in gewöhnlichen Fällen ein ausgezeichneter Beamter; wo immer das erste Glied gefunden war, gelang es ihm beinahe unfehlbar, die Beweiskette herzustellen; aber es fehlte ihm jene scharfsinnige Spürkraft, die es mit abgefeimten Spitzbuben am liebsten zu thun hat. Er war zu offen, zu hitzig und zu eingebildet, um feineren Schurken gewachsen zu sein.

Es wunderte mich demnach nicht, daß Lewis nach ungefähr acht Tagen anzeigte, seine Untersuchungen seien fruchtlos gewesen.

Der Polizeidirector schickte nun mich auf die Fährte. Ich verschaffte mir vor allem eine Musterkarte, wählte einen großkarrirten Anzug und machte mich am folgenden Tage als der wohlbestallte Reisende einer großen Tuchfabrik auf den Weg.

Es war ein kalter Februartag und der Eilwagen gewiß nicht das behaglichste Plätzchen; aber die Pflicht gebot, und ich mußte mich ins Unvermeidliche schicken. Nach einer langweiligen Fahrt von zwei Tagen erblickte ich endlich die Kirchthürme des Städtchens P. Ich stieg im „Adler" ab und betrat ein angenehm durchwärmtes Gastzimmer. Noch denselben Abend suchte ich Lewis auf und erklärte ihm, daß er mir die Untersuchung zu überlassen habe. Er schien nicht sehr davon erbaut und theilte mir verdrießlich und gereizt die spärlichen Erfolge seiner achttägigen Arbeit mit.

Ungefähr vierzehn Tage vor seiner Ankunft waren die Bewohner von P. durch die Kunde eines räthselhaften Mordes erschreckt worden.

Jasper Copman, der Wächter im Bankhause Russel und Sohn, wurde eines Morgens meuchlings erdolcht gefunden. Er war allem Anscheine nach von hinten überfallen und so sicher getroffen worden, daß keine Gegenwehr möglich war. Die Kasse war erbrochen und um zehntausend Dollars bestohlen worden.

Alle Versuche, den oder die Thäter zu entdecken, blieben erfolglos.

Drei Tage später hatte man in das Haus eines reichen Kaufmanns, der vor der Stadt wohnte, eingebrochen und alle Werthgegenstände geraubt. Der Hausherr und dessen beide Diener hatten nichts gesehen und nichts gehört, und doch waren die Räuber bis ins Schlafgemach gedrungen und hatten dort sogar Schlösser zu erbrechen gewußt.

Die Angst und Aufregung der Einwohner des Städtchens, das zu jener Zeit nur dreitausend Einwohner zählte, steigerte sich jedoch auf's Höchste, als vier Tage später eine einzelnstehende Dame, die mitten in der Stadt wohnte, erdolcht im Bette gefunden wurde.

Das Haus war ausgeplündert; aber nicht die geringste Spur verrieth den Thäter.

Nun wurde ein Polizei-Commissär von New-York verlangt.

Lewis hatte nach seiner Ankunft verschiedene zweideutige Personen verhaften lassen, mußte sie jedoch wegen Mangel an Beweisen wieder auf freien Fuß setzen. Seiner Ansicht nach waren die verübten Verbrechen das Werk einer Bande. Mein Kollege hatte Jedermann den Zweck seines Aufenthaltes in P. mitgetheilt und überhaupt wenig Scharfsinn in dieser Sache bewiesen. Er verließ den Ort noch in derselben Nacht. Ich kehrte in mein Gasthaus zurück und überlegte die Mittel und Wege, den Verbrecher auszukundschaften. Jedermann sprach von den Mordanfällen; aber ich mengte mich nicht ins Gespräch.

Am folgenden Morgen besuchte ich das Haus der Dame. Es war ein kleines Gebäude, lag aber in der Hauptstraße, daher war es allerdings überraschend, daß ein solches Verbrechen begangen werden konnte, ohne daß irgend Jemand in der Nachbarschaft es bemerkte. Der Fall war ein schwieriger; denn es war klar, daß der oder die Thäter keine gewöhnlichen Gauner waren.

Zuerst fiel mir die Geräuschlosigkeit auf, mit der die Morde verübt worden waren. Niemand hatte auch nur einen Laut gehört. Der Thäter mußte also eine dichte, weiche Hülle an den Füßen tragen. Ich durchsuchte das Zimmer genau und fand an einem Nagel des Fußbodens ein Flöckchen weißer Wolle der gröbsten Gattung. Daraus war zu schließen, der Mörder habe dicke, wollene Strümpfe über den Schuhen getragen. Ich versuchte das Experiment selbst und fand, daß ich vollkommen geräuschlos umhergehen konnte.

Meine nächste Ueberzeugung war, der Thäter (denn ich war der Ansicht, daß nur eine Person bei dem Verbrechen betheiligt sei), müsse ein kleiner Mann mit hellblonden Haaren sein.

Das Fenster, durch welches er eingedrungen war, zeigte sich zu schmal und niedrig, um einen hochgewachsenen Mann durchzulassen. Es war überdies mit Eisenstäben versehen, deren einer gebrochen war: an diesem fand ich zwei lange hellblonde Haare.

Es war nun meine Aufgabe, alle Läden, in welchem Wollwaaren verkauft wurden, zu besuchen, um zu erfahren, wer in den letzten zwei oder drei Wochen solche dicke, weiße Strümpfe gekauft habe. Der Umsatz schien sehr flau in diesem Artikel; denn in vier Geschäften erhielt ich die Antwort, daß seit zwei oder drei Monaten keine wollenen Strümpfe mehr verkauft worden seien. Im fünften Laden den ich betrat, hatte ich besseren Erfolg; man nannte mir einen Herrn der kürzlich drei Paar solcher Strümpfe gekauft habe. Bei näherer Erkundigung, erfuhr ich, daß es kleiner Mann mit hellen Haaren gewesen war.

Das Kaufen der Strümpfe an und für sich war noch nicht verdächtig; der Umstand aber, daß der Käufer klein und blond war, bewies mir, daß ich meinen Mann gefunden hatte.

Der betreffende Herr war übrigens reich, angesehen und geachtet; und wenn ich meinen Verdacht irgend Jemand mitgetheilt hätte, würde man mir wohl ins Gesicht gelacht haben. Ich war jedoch mit meinen Entdeckungen so zufrieden, daß ich schon am folgenden Tage den Hauptschlag auszuführen beschloß und die ganze Nacht so ruhig schlief, als ob der Mörder bereits hinter Schloß und Riegel säße.

Am frühen Morgen brachte das Zimmermädchen heißes Wasser; sie sah bleich und erschreckt aus.

„Was gibt's, Marie?" fragte ich freundlich.

„Haben Sie die furchtbare Neuigkeit noch nicht gehört?"

„Welche Neuigkeit?"

„Frau Adams ist heute Nacht ermordet worden!"

Pariser, welche an diese Fabel geglaubt haben, müssen ungeheuer naiv sein. Man schickt keine Minister auf die Festung, deren Mitschuldige Kaiser sind.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Darmstadt, 24. Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer interpellirten die Abgeordneten Dumont, Oechsner und Bamberger den anwesenden Justizminister wegen der durch preußisches Militär jüngst in Mainz stattgefundenen Verwundungen, sowie über den Stand der Verhandlungen mit Preußen, bezüglich der Rechte des Festungsgouvernements. Eine Antwort erfolgte nicht.

Paris, 24. Mai. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Preußen sind um 6 Uhr 36 Minuten hier eingetroffen und haben sich in Hofequipagen nach dem preußischen Gesandtschaftshotel begeben. Am Bahnhofe waren zum Empfang das Personal der preußischen Botschaft, sowie der Adjutant des Kaisers, General Graf Reille nebst mehreren anderen hochgestellten Personen anwesend.

Paris, 23. Mai. Hier eingegangene Nachrichten aus Mexiko melden, daß Queretaro am 5. Mai noch im Besitz der Imperialisten war.

Triest, 24. Mai. Der Lloyddampfer „Austria" ist heute mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandspost aus Alexandrien hier eingetroffen.

London, 24. Mai. Zwei der erwarteten Ratifikationsurkunden des Londoner Vertrages sind noch nicht eingetroffen, und konnte daher der auf gestern intendirte gleichzeitige Austausch noch nicht stattfinden. — Die Journale beurtheilen die österreichische Thronrede günstig. — Der Historiker Alison ist gestorben.

London, 24. Mai. Aus New-York vom 23. wird pr. atlant. Kabel gemeldet, daß die Fenier eine neue Invasion in Kanada vorbereiten. An der kanadischen Grenze sind Truppen konzentrirt.

In- und Ausland.

— Aus Hamburg wird unterm 21. Mai berichtet: „Der Abschluß einer Militär-Convention zwischen unserm Senate und Preußen steht nahe bevor; nach derselben würde dem König von Preußen die Militäroberhoheit in Hamburg übertragen; auch würden junge Hamburger nach Absolvirung ihrer 1- resp. 3-jährigen Dienstzeit von jeder weiteren Militärleistung frei sein, so lange sie sich in transatlantischen Handels-Geschäften befinden. Viele Offiziere unseres Contingents werden, sobald die Convention in Kraft tritt, quittiren." (Nach einer andern Nachricht würde Hamburg sowohl wie Bremen vom 1. October d. J. ab preußische Besatzung erhalten; nach Hamburg soll das 75. Infanterie-Regiment, nach Bremen ein Bataillon des 17ten Infanterie-Regiments kommen.)

— Der Rückmarsch der Truppen aus dem Königreich Sachsen nach den ihnen in Preußen angewiesenen Garnisonen findet auf Anordnung des Prinzen Friedrich Karl, als Corpscommandeur, zu Fuß statt. Es sollen täglich 3—5 Meilen zurückgelegt werden.

— Das preußische Artillerie-Depot in Dresden ist aufgelöst worden. Der bisherige Vorstand desselben, Major Stelzer von der 4. Artillerie-Brigade ist in gleicher Eigenschaft nach Torgau versetzt. Ebenso sind die zum Fortificationsdienst in Dresden commandirt gewesenen Ingenieur-Offiziere, Hauptmann Labes ꝛc., nach Aufhören ihrer Functionen behufs einer andern weitern Verwendung zu ihren Inspectionen zurückgetreten.

— Für die in der Reconvalescenz befindlichen und kranken Militärs der Armee ist, abweichend von den bestehenden Bestimmungen, die Dauer der Badezeit in Teplitz für dieses Jahr, vom 1. Mai ab, von vier auf fünf Monate ausgedehnt worden.

— Die in Luxemburg garnisonirenden Infanterie-Regimenter Nr. 69 und 82 werden nach Mainz verlegt.

— Die Beeidigung der oberen Beamten des ehemaligen Herzogthums Nassau auf die preußische Verfassung hat, wie man aus Wiesbaden berichtet, dieser Tage stattgefunden. Die Amtmänner sind angewiesen, sämmtlichen ihnen untergeordneten Angestellten und Beamten sofort den Diensteid abzunehmen.

— Der Geheime Regierungsrath Stieber ist am 22 d M. nach Hannover zurückgereis't, und erweis't sich somit die von einigen Berliner Blättern an seine rasche Rückkehr geknüpfte Vermuthung, seine Mission sei beendet, als unbegründet. Hr. Stieber war nur zur Beerdigung seines während seiner Abwesenheit verstorbenen Sohnes hierher gekommen, wie dies von uns ausdrücklich bemerkt wurde. Die Untersuchung gegen die an der Verschwörung betheiligten Personen ist, wie uns mitgetheilt wird, noch in vollstem Gange, und täglich finden neue Verhaftungen statt, da die Zahl der Betheiligten eine sehr große sein soll. Die Enthüllungen über die, in der That viel weiter, als man glaubt, verzweigte Conspiration sind höchst überraschend und werden den zu erwartenden Hochverrathsprozeß zu einem der interessantesten machen.

* Der Monat Mai scheint sich seines guten Rufes vollständig verlustig machen zu wollen. In Königsberg mußte man seit Mittwoch wieder die Pelze hervorsuchen und die Oefen tüchtig füttern, und am Donnerstage schneite es in Berlin wie am schönsten Dezembertage. Das Thermometer stand Freitag früh auf dem Gefrierpunkt, und wer das Vergnügen hatte, aus seinem Fenster auf einen Hausgarten zu blicken, dem fiel eine Naturerscheinung in die Augen, wie solche am 24. Mai wohl selten in Berlin dagewesen ist: schneeweiße Dächer in frappanten Abstichen zu grünen Bäumen und weißen Blüthen! Dazu wirbelnde Schneeflocken in der Luft, ein keineswegs sanfter Wind, der an den Fenstern rüttelte, und in den Zimmern eine Temperatur, welche die fröstelnden Bewohner sofort für das Einheizen stimmte. — Ein Correspondent der „Times" behauptet, diese merkwürdige Witterung, die in den letzten Wochen nicht blos in Deutschland, sondern ebenso in England, Belgien und Frankreich wahrgenommen wird, sei veranlaßt durch eine kosmische Wolke (eine Anhäufung von Urelementen zur Bildung neuer Himmelskörper), welche zwischen Sonne und Erde schwebe.

Essen. Ein Commando sächsischer Artillerie ist hier eingetroffen, um auf der Krupp'schen Fabrik die von der sächsischen Regierung bestellten Geschütze abzunehmen

Hannover. Von weiteren Verhaftungen wegen welfischer Agitationen ist die des früheren hannoverschen Dragoner-Lieutenants v. Lütcken zu melden, der hier im Gefängniß detinirt ist. Auf den entwichenen ehemaligen Offizier v. Holle wird eifrig gefahndet, mehre hier vorgenommenen Haussuchungen sind erfolglos geblieben, der frondirende Adel besitzt überhaupt so viele Verstecke auf seinen Gütern, daß eine Ergreifung schwer sein dürfte.

Kassel. Seit einigen Tagen werden die ankommenden Eisenbahnzüge streng überwacht und die Reisenden zur Vorzeigung der Legitimationen und dergleichen durch Gensd'armen angehalten. Der Grund ist unbekannt. Vermuthet wird der Zusammenhang mit den hannoverschen Umtrieben.

Oesterreich. Prag, 20. Mai. Ein hiesiges Parteiblatt „Correspondenz" weiß von einem amerikanisch-russisch-preußischen Bündniß, welches die Weltgeschichte in Bälde umwandeln soll, aber nicht zum Vortheil der Freiheit. Die Blätter sind, seit es mit der Luxemburger Affaire aus ist, recht sehr in Verlegenheit um Nahrungsstoff für ihre Leser. Dennoch bieten sie manchen unbewußten Reiz, besonders im Stil. Die Beamten werden da „übersetzt" (versetzt), die „Herren Eltern" werden aufgefordert u. s. w. Die Annoncen sind, amtlich und nichtamtlich, ein wahres Abbild der örtlich herrschenden Gentilität, z. B. unter Rubr. Verstorbene: „Frl. Mar. H. v. O. Oberverpflegungsverwaltungswaise", 6 Monate alt." L. K..... Schulvorstehers Sohn 3 Tage alt" u. s. w. Diese kleinen Himmelsbürger kommen auch schon mit Titeln in's Jenseits.

* **Frankreich.** Paris, 22. Mai. Die Faseleien der Blätter über die bevorstehenden Fürstlichen Besuche dauern fort. Der Hierherkunft des Russischen Monarchen legen sie eine ganz ungewöhnliche politische Wichtigkeit bei; sie gefallen sich in der absurden Andeutung, er habe mit dem Könige Wilhelm hier nicht zusammentreffen wollen, um unbehindert seinen Zweck zu verfolgen, der kein anderer sei, als auf der Basis der Revision des Vertrages von 1856 sich Frankreich zu nähern, welches alsdann auf die Neutralität Rußlands für gewisse Eventualitäten zählen könne. Einmal im Zuge, betrachten sie den angekündigten Besuch des Sultans als die politische contre-partie von dem Besuche des Kaisers Alexander u. s. w. Das Papier ist geduldig und der Platz in den Blättern für hochpolitische Betrachtungen muß ausgefüllt werden! — Das Journal „de l'Empire" will nicht glauben, daß der Graf v. Bismarck seinen Souverän begleiten wolle, weil es ihm doch nicht entgehen könne, daß er nichts zu gewärtigen habe, als „die strictesten Ausdrücke der kältesten Höflichkeit." Man weiß wahrlich nicht, ob man sich ärgern, oder ob man lachen soll über dieses widerliche Gebahren der Klopffechter in der Pariser Tagespresse. — Die Mehrzahl der Zeitungen fährt immer noch fort, zum Theil in beinahe kindischer Weise, dem Unmuth der gekränkten Eitelkeit gegen Preußen Luft zu machen, wobei denn den Studenten-Adressen von hüben und drüben eine ganz unverdiente Bedeutung beigelegt wird. Einige, die sich diplomatische Airs geben möchten, spitzen die Ohren; denn es soll ein neuer politisch-finanzieller Handel im Werke sein: Frankreich will die Insel Madeira kaufen, die Portugal zum Verkauf bringt, um seinen Finanzen abzuhelfen. Man weiß zwar noch nichts Sicheres darüber, aber man sagt sich lächelnd und händereibend bereits: „Wir wollen doch sehen, was Hr. v. Bismarck gegen diesen Handel haben wird." Der kleine Triumph ist den guten Leuten wahrlich zu gönnen, besonders da der Wein von Madeira durch die Traubenkrankheit leider längst zu einer schönen Fabel geworden ist.

Italien. Neapel, 17. Mai. In Neapel circuliren Bons für die römische Insurrection. Es sind grüne Papiere, an den vier Ecken die Ziffer „Fünf Franken", tragend. In der Mitte steht: „Hülfe für die römische Insurrection." Unten findet sich die Unterschrift: „Für das Comite: Malin Montecchi." Auf dem Rücken heißt es: „Rückzahlbar nach dem Eintritte Roms in die italienische Einheit." Es geht daraus hervor, daß Garibaldi diese Anleihe garantirt, was auch durch mehrere Documente bestätigt ist. Mehrere unserer römischen Emigranten sind verschwunden. Man glaubt, daß etwas vorbereitet wird. Diese Anleihe ist ein vorläufiges Zeichen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 25. Mai.

(Marine.) Die Corvette Hertha, welche gegenwärtig auf unserer Rhede liegt, macht nach dem Umbau einen sehr günstigen Eindruck, indem durch das Campagne- und Mannschaftsdeck, die durch ein hohes Schanzkleid mit einander verbunden worden sind, das Schiff das Ansehen einer Fregatte erhalten hat. Die Verzierungen am Heck und sonstige bevorzugte Ausstattungen derselben deuten auf die Bedeutung, daß dasselbe als Kommodoreschiff fährt.

(Die Hafenbaggerungen) haben des anhaltenden Nordwestwindes und hohen Seeganges wegen bis jetzt noch nicht beginnen können.

(Fabrikanlage) An der Stargardter Chaussee bei Dirschau hat eine Gesellschaft mehrere Grundstücke zur Einrichtung einer Eisenwaarenfabrik angekauft deren Reinertrag zum Besten der Heidenmissionen verwendet werden soll.

— (Erfroren.) In der Nacht vom Donnerstag zu Freitag ist die Kälte so groß gewesen, daß dem Hofbesitzer Popp in Mügenhal bei Praust 1 Kuh und ein Füllen auf der Weide erfroren sind.

(Gerichtssitzung am 23. Mai c.) Schluß. 6) Der Restaurateur Herr Quandt hatte von dem Rentier Herr Albrecht das ehemalige Fechtersche Lokal in der Breitgasse gepachtet, wurde aber mit seinem Wirth uneins und mußte das Lokal am 1. Januar c. räumen. Herr Quandt miethete sich in Ermangelung eines andern Geschäftslokals eine Stube für den verabredeten Miethspreis von 5 Thaler pro Monat bei dem früheren Restaurateur jetzigen Rentier Leimkuhl und ersuchte Letzteren ihm seinen aus dem Geschäft zurückgezogenen Wein, bestehend in 133 Flaschen div. Sorten im Keller aufzubewahren, um wie er sagte denselben vor etwaigen Regreßansprüchen des Herrn Albrecht sicher zu stellen. Herr Leimkuhl nahm den Wein in Empfang und brachte denselben auch im Keller unter, als Herr Q. jedoch am 7. Januar c. von seinem Eigenthum Gebrauch machen wollte, fand er jedoch nur noch eine geringe Anzahl Flaschen vor. Herr Q. stellte Herrn Leimkuhl zur Rede, doch dieser meinte das sei nicht seine Schuld; der Keller sei sehr unvollkommen unter Verschluß und der Wein werde jedenfalls gestohlen sein. Herr Q. wollte nunmehr den Rest des Weins aus dem unsichern Keller entfernen, doch gestattete L. dies erst dann,

---

„Wer?" rief ich und sprang beim Klange dieses Namens entsetzt auf.

„Frau Adams wurde im Studierzimmer ihres Mannes erdolcht gefunden, und das Haus ist beraubt worden.

„Ist Herrn Adams auch etwas geschehen?"

„Nein aber man sagt, er sei außer sich vor Jammer. Er ging, wie gewöhnlich früh zu Bett und hörte erst diesen Morgen von diesem Morde."

Dieses Verbrechen überraschte mich auf's Aeußerste, denn es warf alle meine Berechnungen über den Haufen; gerade diesen Mann bezeichneten sie als den gefürchteten Mörder, und jetzt lag sein eigenes Eheweib in ihrem Blute, und der Gatte rang die Hände in trostloser Verzweiflung!

Ich begab mich in's Gastzimmer, um zu frühstücken. Die Angst der Einwohner hatte den höchsten Grad erreicht; man getraute sich kaum mehr allein über die Straße zu gehen. Mit bleichen Gesichtern eilten die Leute an einander vorüber oder sprachen in kleinen Gruppen über die Tragödie der vergangenen Nacht.

Herr Adams, der Gatte des letzten Opfers, war ein sehr geachteter Mann. Er wohnte in einem großem Hause eine Viertelstunde vor der Stadt. Man hielt ihn für sehr reich; jedenfalls hatte er in letzter Zeit für bedeutende Summen Grund und Boden erworben. Seine Frau mochte fünfundzwanzig Jahre zählen und war nach dem allgemeinen Urtheile, eine liebenswürdige, geistreiche Dame.

Adams war erst vor einigen Wochen nach P. gezogen; er hatte ausgezeichnete Empfehlungsbriefe mitgebracht und sah sich mit seiner Gattin alsbald in der besten Gesellschaft des Städtchens.

Es lag mir aus verschiedenen Gründen daran, den Schauplatz des Verbrechens in Augenschein zu nehmen.

Das Gebäude war groß und von einer hohen Mauer umgeben, welche man oben mit Glasscherben bestreut hatte, um das Eindringen von Dieben zu erschweren.

Ein massives Thor führte in den Hof.

Vor demselben befand sich eine große Menge von Neugierigen, aber der Eingang wurde polizeilich bewacht nur die Freunde der Familie ließ man ein.

Bevor ich mich ins Haus begab, untersuchte ich dessen Umgebung. Die Mauer war so hoch und durch die Glasscherben so gut verwahrt, daß ein Erklimmen nicht wohl möglich erschien.

Hierauf erkundigte ich mich, ob man das Schloß des Thores verletzt gefunden habe, und erhielt die Antwort, es sei nach entdecktem Morde noch geschlossen gewesen. Ich wollte nun eintreten aber man verweigerte mir die Erlaubniß; ich sah mich daher genöthigt, den Wächtern, gegen meinen Willen, meine amtliche Stellung und Sendung mitzutheilen.

Das Zimmer, in dem die junge Frau ermordet worden war befand sich noch in unverändertem Zustande. Es zeigte sich keine Spur eines Kampfes; die Unglückliche hatte ohne Zweifel am Schreibtische gesessen und das Nahen des Mörders nicht bemerkt. Sie war, wie die Andern, von hinten erdolcht. Auf dem Boden lagen kleine Papierfetzen, als ob man einen Brief vernichtet hätte.

Unter der Asche des Kamins fand ich auch einige halbverkohlte Papierstücke, sammelte sie sorgfältig und brachte folgende unzusammenhängende Sätze heraus: „Entsetzliche Entdeckung — eines Verbrechers Geschick — mein Gatte — Leben eine Last — o Gott! — was soll ich thun? — mein Gatte — schrecklich — schrecklich —"

Ich erkundigte mich bei den Dienstboten nach der Verblichenen und hörte, sie sei den ganzen gestrigen Tag in trostloser Stimmung gewesen, habe sich in ihr Zimmer eingeschlossen und fast kein Wort gesprochen.

Nachdem ich alles erfahren hatte, was zu erfahren war, verlangte ich, Herrn Adams zu sehen. Man sagte mir, er sei zu sehr vom Schmerz gebeugt, um Besuche anzunehmen. Hierauf sandte ich einen der Diener zu dem Herrn, ließ ihm melden, wer ich sei, und daß ich ihn amtlich zu sprechen wünschte. Wenige Minuten später befand ich mich in seinem Kabinete. Er war sehr bleich und schien tief und schmerzlich bewegt. Seine Mittheilungen lauteten dahin, daß er sich ungefähr um zehn Uhr zu Bette begeben und erst am Morgen von dem furchtbaren Ereignisse, das sein Lebensglück so jäh zerstörte, Kenntniß erhalten habe.

Sobald ich ihn verlassen, forderte ich die Polizeidiener, welche den Eingang bewachten, auf, mir Behufs der Erfüllung einer schmerzlichen Pflicht zu folgen.

Die Männer starrten mich an, als ob sie mich nicht verständen. Ich wiederholte mein Verlangen und kehrte in ihrer Begleitung in Herrn Adams' Zimmer zurück. Sobald die Thüre sich öffnete, trat ich ein, legte die Hand auf des Hausherrn Schulter und rief: „Herr Adams, ich verhafte Sie wegen vorsätzlichen Mordes Ihrer Frau, und klage Sie ebenfalls des Mordes der Frau B. und des Wächters im Bankhause Russel und Sohn an.

Der Mann erbleichte. „Was soll das heißen?" stammelte er. Sind „Sie verrückt?"

„Nicht gerade, sonst wäre es mir wohl kaum gelungen, Ihre gräßlichen Verbrechen zu entdecken!

„Was haben Sie für Beweise?"

„Da sind einmal die Strümpfe," erwiederte ich, und holte aus einer Ecke des Gemaches ein Paar wollene Strümpfe, „die Sie über den Schuhen trugen. Sehen Sie, es hängen sogar noch von den kleinen Papierfetzen, daran, mit welchen der Boden des Zimmers bedeckt war. Ich habe auch einen Brief gefunden, den Ihre Frau eben schrieb, als Sie sich meuchlings nahten —"

„Der Brief ist zerstört", stammelte Adams in der größten Verwirrung.

„Sie sehen, meine Herren", wandte ich mich zu den Polizeidienern, „er gesteht selbst, den Brief nach vollbrachter That zerstört zu haben. Wie schade, daß ein so geschickter Mörder sich so vergessen konnte! Ueberdies klebt noch Ihres Weibes Blut hier an Ihrem Schlafrock."

Der Meuchelmörder begriff, daß er entdeckt sei, und sank sprachlos in seinen Sessel.

Sobald ich ihn gesehen hatte, war es mir klar gewesen, daß ich in der Gegenwart des Verbrechers stand. Er war ein kleiner Mann mit hellem Haar, und in der Ecke des Zimmers lagen die wollenen Strümpfe.

Adams wurde in's Gefängniß gebracht und legte noch am selben Tage ein Geständniß ab. Man hatte ihn für reich gehalten, während seine Vermögensverhältnisse zerrüttet waren. Um sich wieder aufzuhelfen, beging er die furchtbaren Verbrechen. Seine Frau entdeckte irgendwie die Sachlage und machte ihm Vorwürfe. Er leugnete und beschloß ihren Tod.

Die Dame saß am Schreibtisch und schrieb ihrem Gatten einen Scheidebrief, als er sich in's Zimmer stahl und sie erdolchte. Nach vollbrachter That warf er den Brief in's Feuer, wo ich ihn, halb von den Flammen verzehrt, noch fand. Der Gattenmord erklärt sich nur durch des Mannes Angst vor Entdeckung.

Sechs Monate später wurde der Elende hingerichtet.

als O. ihm die Monatsmiethe für die Wohnung praenumerando bezahlt hatte. Bei Gelegenheit des Transportes des noch vorhandenen Weins erzählte Herr O. seinen Verlust dem ihm Hülfe leistenden Dienstmann, worauf dieser Herrn O. die Mittheilung machte daß er vor einigen Tagen mit noch einigen Kameraden auf Geheiß eines Herrn der sich gegenwärtig in dem früheren Restaurationlokale des Herrn Quandt befinde 2 Kisten mit verpackten Weinflaschen aus dem Keller nach dem Bahnhof geschafft habe und erbötig sei bewußten Herrn persönlich zu bezeichnen. Herr Quandt begab sich mit dem Dienstmann demzufolge in die Restauration und machte die Entdeckung, daß der unbekannte Versender seines Weines kein anderer als sein neuer Wirth Herr Leimkuhl gewesen. Im heutigen Termin räumt Herr L. ein, den Wein an seinen Schwager nach Kottomiercz geschickt zu haben, welcher die dortige Bahnhofsrestauration besitzt, aber nur in der Absicht um ein Pfandobjekt für die Miethe von 5 Thlr., welche Quandt laut Abmachung am 1. Januar c. an ihn praenumerando zu zahlen hatte, zu haben. Es sei übrigens an seinen Schwager telegraphirt worden ihm den Wein zurückzuschicken, da Quandt ihm inzwischen die 5 Thlr. bezahlt habe. Der hohe Gerichtshof erkennt in dem Verfahren des Herrn Leimkuhl jedoch eine Unterschlagung und verurtheilt denselben zu 2 Monaten Gefängniß.

7) Im Laufe des Winters mehrfach auf dem Dominium Kl. Kleschkau vorgekommene Diebstähle an dem auf der Tenne liegenden gedroschenen Getreide veranlaßten den Wirthschafts-Inspektor Herrn Föge sich in der Nacht zum 15. März c. in der Scheune in Versteck zu legen, weil er vermuthete, daß sich's der Dieb gelüsten lassen würde, die mit Marktgetreide beladenen und auf die Tenne geschobenen Wagen zu bemausen. Gegen Mitternacht wurde die Ahnung des Herrn F. denn auch wirklich bestätigt, indem sich ein Mann durch Abreißen der Bretter an der Giebelseite Eingang auf die Tenne verschaffte und sich anschickte einen mitgebrachten Sack zu füllen. Herr F. ergriff den Dieb und erkannte in demselben den Instmann Albert Kwiatkowski aus Gr. Suckczyn. Derselbe ist im Termin des Diebstahls geständig und wird mit 6 Monaten Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

8) Der Abeiter Jago wird wegen Unterschlagung von kleinen Geldbeträgen, welche der Klempnermeister Herr Lasch demselben zum Zweck von Zahlungen anvertraut hatte, mit 3 Tagen Gefängniß bestraft.

9) Die Aufwärterin Antonie Deffert, welche statt den von dem Schneidermeister Herrn Abraham erhaltenen Auftrag für 6½ Sgr. Milch zu holen auszuführen, das Geld zu ihrem Eigenthum gemacht hatte, wird mit 3 Tage Gefängniß bestraft.

10) Der Fuhrmann Aug. Klatt aus Kladau ist im Sommer v. J. von dem Feldhüter des Gutes Schwintsch dabei betroffen worden, wie er sich mehrere Getreidegarben diebischer Weise auf seinen Wagen lud und wird zu 3 Monat Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

*** (Landwirthschaftliches.)** Die hartnäckig andauernde nasse Witterung behindert jede Bestellung der Sommersaaten mit Ausnahme der Flächen auf der Höhe, welche eine durchweg sandige Ackerkrume haben und die dabei herrschende Kälte wirkt so zurückhaltend auf die Entwickelung der Wintersaaten und das Wachsthum der Gräser und Futterkräuter, daß der Landmann mit Betrübniß auf sein Mangel leidendes Vieh blickt, weil alle Winter-Futter-Vorräthe aufgezehrt sind. Wenn auch zur Zeit ein Urtheil über den Ausfall der nächsten Ernte sich mit Sicherheit noch nicht bilden läßt und daher ein dahin abgegebenes ein voreiliges genannt werden muß, weil ein günstiger Umschlag der Witterung noch Vieles gut machen kann, so sind erfahrene Landwirthe doch darüber in ihren Meinungen einig, daß ein bedeutender Ausfall an Stroh eintreten wird, indem dies so ungewöhnlich lange im Wachsthum zurückgehaltene Getreide nicht mehr die normale Halmlänge erreichen wird.

Briesen, 24. Mai. Ein ungewöhnlicher Vorfall setzt die hiesige Stadt in Aufregung. Bis zum October vor. Js. stand bei dem Apotheker Herrn T. der Gehülfe Georg Radtke aus Königsberg während einiger Monate in Condition. Er erhielt seine Entlassung, weil er sich mehrerer Veruntreuungen schuldig gemacht haben sollte, und ging nach Nakel und später nach Memel. Während seines hiesigen Aufenthalts hatte er sich mit einer jungen Dame aus einem Nachbarorte verlobt, zu deren Kenntniß die nachtheiligen Gerüchte über seine Aufführung gekommen waren und deshalb das Verhältniß gelöst hatte. Gestern Abend um 10 Uhr erschien plötzlich Radtke in der Wohnstube seines früheren Prinzipals, überhäufte denselben mit Vorwürfen und fügte hinzu: Ich will sterben, aber vorher sollen auch Sie das Leben einbüßen." Damit zog er ein Terzerol aus der Brusttasche und setzte es Hrn. T. auf die Brust. Dieser faßte jedoch so energisch seinen Angreifer, daß demselben das Terzerol entfiel. Das Geräusch des Ringens und die Hilferufe des T. führten den Gehülfen L. herbei, unter dessen Mitwirkung es nun gelang, Radtke unschädlich zu machen. Als Herr T. erklärte, daß er nach der Polizei schicken wolle, entgegnete R., es sei nicht mehr nöthig. Man brachte Licht, denn die Lampe war während des Ringens vom Tische gefallen, und fand nun, daß das Blut aus der Brust des jugendlichen Verbrechers strömte. Mit einem Dolche hatte er sich drei Stiche beigebracht, und nach wenigen Minuten war er eine Leiche.

— Culm, 22. Mai. Der bekannte Partei-Fanatismus des hiesigen polnischen Blattes „Przyjaciel ludu" gegen alle Personen, die nicht dem starren Polonismus anhängen, macht sich beim Tode des Herrenhausmitgliedes Grafen Alphons von Taczanowski, der bekanntlich einer der edelsten Männer der Nation war, in folgender Weise Luft. Das Blatt sagt von ihm:

„Trotz seiner vielen guten Werke, hat der Verstorbene es nicht vermocht, die Liebe seines Volkes zu gewinnen, noch deren Trauer um sein Dahinscheiden zu erregen. Er verstand es nicht mit den Polen zu fühlen, noch das heilige Gefühl der Vaterlandsliebe zu äußern; deshalb sind seine guten Handlungen auch nur todt und ohne Würze für seine Nation, wie er selbst nur ein todtes Glied seines Volkes war! — Alles, was er that, that er als Mensch und nicht als Pole. — Er starb — und ist ins Grab gelegt, ohne alle Theilnahme seiner National-Brüder und nur eins bleibt über sein Grab hinaus: der Schmerz seines Volkes über das Wenige, was er gethan, um die Liebe desselben zu gewinnen."

In den Augen des polnischen Organs freilich hätte der Verstorbene größere Gnade gefunden, wenn er sein Vermögen zu den nutzlosen Menschenschlächtereien der letzten polnischen Revolution hingegeben hätte.

Thorn. Noch niemals ist die Sicherheit des Eigenthums in unserer Gegend so gefährdet gewesen, wie in diesem Jahre! Es wird hier ganz entsetzlich gestohlen, und selbst Gegenstände werden entwendet, die man früher des Mitnehmens nicht werth hielt, z. B. die soeben erst gepflanzten Kartoffeln werden aus der Erde wieder herausgeholt. Dem Lehrer Pehlow, in dem dicht bei Thorn gelegenen Dorfe Mocker, ist sämmtliches Federvieh, einem andern Lehrer die einzige Kuh aus dem Stalle gestohlen. In Keller und Ställen wird eingebrochen und aus den Rauchfängen wird Speck und Schinken entwendet. Diese wirklich entsetzenerregende Unsicherheit hat deshalb auch die verschiedenen Communen veranlaßt, nächtliche Patrouillen zu bilden, und so hoffen wir denn, daß dadurch dem angedeuteten Uebelstande gesteuert werden wird.

Kleine Mittheilungen.

* Ein hier gestern zugereister Handwerksgeselle aus Stolpmünde erzählt: Vor 14 Tagen brachten fünf unserer Seelootsen, bei stürmischem Wetter, einen Danziger Dampfer in See. Der eine der Lootsen führte das Steuerruder, während seine Collegen sich ebenfalls an Bord des Dampfers befanden, und das Lootsenboot im Schlepptau, dem Dampfer folgte. Die Amtspflicht der Lootsen war erfüllt, der Dampfer konnte unbesorgt weiter in See gehen, und betraten demgemäß die fünf Lootsen ihr Boot zur Rückkehr nach dem Hafen. Die hohe See, bei stürmischem Wetter, mit großem Wellenschlag reich gewürzt, ließ das Lootsenboot umschlagen, und seine fünf Einsassen, alle Familienväter, fanden in den Wellen ihr Grab.

— Ueber die Veranlassung des tragischen Unglücksfalls, welcher die jugendliche, schöne Tochter des Erzherzogs Albrecht getroffen, lauten die Versionen verschieden. Sicher ist, daß Erzherzogin Mathilde — es war gegen 6 Uhr Abends — sich allein in ihrem Zimmer befand. Sie ließ plötzlich einen gellenden Schrei hören, und als man zur Hilfe herbeieilte, standen die Kleider der Erzherzogin bereits in hellen Flammen. Es brannte weder Licht noch Feuer im Zimmer und die Annahme ist daher die wahrscheinlichste, die Erzherzogin habe durch einen Tritt ein am Boden liegendes Zündhölzchen in Brand gesetzt, dessen Feuer dann rasch die leichte Kleidung ergriff und in Brand setzte. Ein Kammermädchen und ein Diener waren die Ersten, welche die Flammen zu ersticken suchten. Das Gesicht, so wird versichert, war unversehrt geblieben, doch stellten sich die Brandwunden an den übrigen Theilen des Körpers sogleich beim ersten Anblick als intensiv und gefahrvoll dar.

— (Das Zusammentreffen mit einem Tieger.) Ein englischer Reisender berichtet folgende Geschichte: Ein alter Malaie, bei Singapore in Hinterindien wohnend, war nach einem Besuche in der Stadt auf dem Heimwege. Er trug seinen siebenjährigen Knaben auf dem Rücken, und Beide kauten vergnüglich ihr Maisbrod, als der Vater, seine Augen erhebend, in einiger Entfernung vor sich einen Tieger sich niederducken und zum tödtlichen Sprunge vorbereiten sah. Sich erinnernd der alten Sage, daß der Tieger, wenn man zu ihm spreche und mit ihm zanke, einen unbehelligt lasse, stieß er einige Worte hervor und bemerkte, daß der Tieger stutzig ward. Da er aber das Leben seines Sohnes keiner Gefahr aussetzen wollte, so zog er sich langsam nach einem nahen Baume zurück; der Tieger ging ihm Schritt für Schritt nach. Als der Malaie endlich mit seinem Rücken den Baum berührte, hieß er seinen Sohn hinaufklettern, was der Knabe sofort that. Der Vater, von der Angst um sein Kind befreit, zog sein Messer und ging dem Tieger entgegen, indem er ihm ununterbrochen in's Gewissen redete und ihm mit den schönsten Gründen bewies, daß es für beide Theile am Vortheilhaftesten wäre, wenn sie in Frieden auseinander gingen. Dieses Hin- und Zurückgehen fand auf einem Raum von 100 Fuß statt, und das Ende war, daß der Tieger, entweder überzeugt von den trefflichen Gründen, oder in Furcht gesetzt durch die Unerschrockenheit des Mannes, Kehrt machte und in das Gebüsch zurücksprang.

— In London ist unter dem Namen „Anti-Tobacco-Journal" ein neues Blatt entstanden, dessen Richtung in seinem Titel hinlänglich ausgedrückt liegt. Unverdaulichkeit, Rohheit, ein taubes Gewissen und der Ruin des Nervensystems sind die schrecklichsten Folgen, die darin den Tabak-Rauchern für dieses Laster in Aussicht gestellt werden. „Der Tabak im Kampfe mit dem Christenthum", lautet die Ueberschrift eines Artikels und fehlt es demselben auch nicht an lehrreichen Anekdoten. „Ich stand auf einem Dampfboot neben eine Manne, der eine Pfeife im Munde hatte", erzählt ein geistlicher Gegner des edlen Krautes, „als er plötzlich todt zu Boden stürzte. Ich hatte gehört von Personen, die auf den Knieen im Gebete überrascht wurden, aber der schreckliche Gedanke, mit der Pfeife im Munde zu sterben, ließ mich für immer dem Tabak entsagen."

— Die Modefarbe der diesjährigen Pariser Seidenbänder ist braun, oder „Bismarck." Man hat dieselben in vielen Nuancen, als Bismarck fâché, Bismarck de bonne humeur, Bismarck foncé, Bismarck caporal, Bismarck poivrade u. a. m., endlich auch: Bismarck in extremis! So berichten die französischen Blätter.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 24. Mai. Getreidemarkt Roggen pr. Mai 2½, pr. Oktober 1 Fl. höher, Raps pr. Oktober 71. Rüböl pr. Oktober-Dezember 39.

Liverpool (via Haag), 24. Mai. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 10,000 — 12,000 Ballen Umsatz.

Wochenumsatz 69,510, zum Export verkauft 19,640, wirklich exportirt 28,415, Konsum 48,000, Vorrath 773,000 Ballen.

Middling Amerikanische 11, middling Orleans. 11¼, fair Dhollerah 9½, good middling fair Dhollerah 8¾, middling Dhollerah 8¼, Bengal 7¼, good fair Bengal 8¼, Domra 9½.

Hamburg, 24. Mai. Getreidemarkt. Weizen und Roggen fest, bei knappem Angebot, auf Termine höher. Weizen pr. Mai 5400 Pfund netto 169 Bankothaler Br., 168 Gd., pr. Mai-Juni 164 Br., 163 Gd., Roggen pr. Mai 5000 Pfd. Brutto 117 Br., und Gd., pr. Mai-Juni 112 Br. 111 Gd. Hafer angeboten, sehr ruhig. Oel fest, pr. Mai 23½, pr. Oktober 25⅜. Spiritus 30 gefordert, geschäftslos. Kaffee und Zink ruhig. — Kaltes Wetter.

Paris, 24. Mai. Rüböl pr. Mai 91, 00, pr. Juli August 92, 00, pr. Sept.-Dezember 92, 50. Mehl pr. Mai 71, 00, pr. Juli-August 71, 75. Spiritus pr. Mai 61, 00

Berlin, 24. Mai. (St.-Anz.) Weizen loco 80 — 96 Rt. nach Qualität, Lieferung pr. Mai 92 Rt. bez., Mai-Juni 88 Rt. bez., Juni-Juli 87 Rt. Br. 86½ G., Juli-August 84—83½ Rt. bez., September-Oktober 74½—74 Rt. bez.

Roggen loco 79—80 ℔. 66—½ Rt. 80—81℔. 66½—67 Rt. am Bassin ab Kahn bez., 79—80℔. 66¾—67¼ Rt. ab Bahn bez., pr. Mai u Mai-Juni 66¼—65¾—66 65½ Rt. bez. Juni-Juli 66—65¾—65⅞—65½ Rt. bez. Juli-August 63—62¼—62¾ —62 Rt. bez., September-October 59¼—58¾—59—58½ Rt. bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr 1750 ℔.

Hafer loco 29—34 Rt., böhm. 32—¼ Rt. ab Bahn bez., Mai u. Mai-Juni 31 Rt. bez. JuniJuli 31¼—31 Rt. bez., Juli-August 30¼—30 Rt. bez., Sept.-Oktober 28 Rt. bezahlt.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco 11¾ Rt. Br. pr. Mai u. Mai-Juni 11⅔ Rt. Br., 7/12 G., Juni-Juli 11⅔ Rt., Juli-August 11⅚ Rt., September-Oktober 12—12 1/12—11 11/12 Rt. bez. u. G., 11 23/24 Br.

Leinöl loco 13 Rt.

Spiritus loco ohne Faß 20½—7/12 Rt. bez., pr. Mai, Mai-Juni u. Juni-Juli 19 7/12—⅞ Rt. bez., Br. u. G., Juli-August 19⅞—20⅛ Rt. bez. August-September 19 11/12—20⅛ Rt. bez. September-Oktober 19—¼ Rt. bez.

Danzig, 24. Mai 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25—126℔. 102½, 105—106 108 Sgr, 127—129℔. 108, 112½—110, 112½, 115 Sgr; 130—131/2℔, fein 117½, 120 Sgr Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19℔., 88, 92½ Sgr., 121/22—122/23 ℔. 90, 95—94, 97, Sgr., 124/5—126/27 ℔. 97½ 100—100 102½, Sgr pr 85℔. preuß. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 75 76—77 Sgr 122 — 124 ℔. 78, — 79 Sgr. pr 81⅚ ℔. pr preuß. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 ℔. 52 — 53 Sgr pr 72 ℔. pr Schffl. einzuwiegen.—Gerste, kl. Malz- 101102 —104℔. 54, 55—55½ 56, Sgr 106 — 108 ℔. ohne Zufuhr pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 106 — 108 ℔. 56, 57 — 58, 59 Sgr., 110 ℔. 59 60 Sgr pr 72 ℔. pr Scheffel. einzuwiegen.

Hafer 40 — 45 Sgr pr 50℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- ohne Zufuhr abfallende 65 — 68, 70 Sgr pr 90℔. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: ohne Geschäft.

Auch heute war die Ausstellung in Weizen nur gering. Inhaber erzielten höhere Preise.

Umsatz 180 Last.

Bedungen wurde: für bunt 119 ℔. fl. 545, 120 ℔. fl. 585, gut- und hellbunt 124 ℔. fl. 590, 121 ℔. fl. 600, 123/24 ℔. fl. 640, 124/25 ℔. roth fl. 610, 124 ℔. fl. 645, 126 ℔., 126/27 ℔. fl. 660, 124 ℔. fl. 662½, 124/25 ℔., 125 ℔. fl. 665, 126/27 ℔. fl. 680, hochbunt 127 ℔. fl. 700 pr 5100 ℔. pr Last.

Roggen höher 111 ℔. fl. 414, 122 ℔. fl. 468, 127 ℔. fl. 480 pr 4910 ℔. pr Last.

Gerste gr. 111/12 ℔. fl. 357 pr 4320 ℔. pr Last.

Erbsen, weiße, fl. 415 pr 5400 ℔. pr Last.

Thorn passirt nach Danzig vom 22. bis incl. 24. Mai:

260 Last Weizen
66⅙ „ Roggen.
7 „ Erbsen.
4 „ Hafer.
1⅓ „ Wicken.
1377 Säcke Hanfsaat.
6838 fichtene Balken und Rundholz
3391 eichne Balken.
950 Eisenbahnschwellen.
55 Last Bohlen u. Faßholz.
2 Faß Pottasche.
Wasserstand 6 Fuß 7 Zoll.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von **Emil Gaboriau.**

(Fortsetzung.)

Diesmal sprachen sie sich und fanden bald, daß dieselben Gedanken und Gefühle ihre Gemüther beherrschten. Dann wieder blieben sie viele Monate getrennt, kamen aber schon, ohne eine Verabredung getroffen zu haben, an die Ufer des Stromes herab und sahen sich.

Eines Abends endlich blieb die Gräfin La Verberie zu Beaucaire, und Gaston benützte ihre Entfernung, um Valentine im Parke aufzusuchen, und dieser fiel es nicht ein, Gaston von sich zu weisen. Lange schritten sie Seite an Seite, Arm in Arm am Ufer hin. Sie sagten sich nicht, daß sie sich liebten; sie fühlten es, und die Thränen in ihren Augen legten das Geständniß ab, daß ihre Liebe eine hoffnungslose sei. Es war ihnen klar, daß der Haß ihrer Familien sie auf ewig trennen würde. Sie gestanden sich, daß jeder Versuch, diesen Haß zu bewilligen, ein thörichter wäre. Sie schworen, sich nie mehr aufzusuchen und gelobten sich, sich nie wieder zu sehen, nein, nie wieder — — nur noch ein einzigesmal!

Valentine war mehr zu entschuldigen, als jede Andere ihres Geschlechtes, denn die Härte ihrer Mutter übte einen schweren Druck auf sie. Nie war es zwischen Gräfin La Verberie und Valentine zu einem gemüthsvollen Gespräche, zu einem harmlosen Geplauder gekommen, wie es Müttern gestattet, einen Blick in die Herzen ihrer Kinder zu werfen.

Gräfin La Verberie sah an ihrer Tochter nichts, als daß sie schön war, und dann dachte sie:

Nächsten Winter nehme ich Geld auf und führe die Kleine nach Paris, und es müßte mit unrechten Dingen zugehen, fände sich dort nicht ein reicher Bewerber für sie, der mir aus meiner erbarmungswürdigen Lage heraushilft.

Und dabei meinte sie, ganz mütterlich zu handeln.

Die erwähnte zweite Begegnung der Liebenden war nicht die letzte gebliebene und doch hatte Gaston, so oft er Valentine sehen wollte, mit so ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Sich einem Schiffer anvertrauen wollte er nicht; um aber ein Brücke zu erreichen, mußte er einen Weg von einer Stunde zurücklegen. Hinüber zu schwimmen über den Strom wäre kürzer gewesen; aber er war ein schlechter Schwimmer, und dem besten wäre es an dieser Stelle schlecht bekommen Aber er übte sich insgeheim und eines Abends sah ihn Valentine plötzlich beinahe zu ihren Füßen aus den Wellen auftauchen.

Das Wagniß wiederholte sich; ein Zeichen ging ihm voraus. Wenn Gaston das Schloß verließ, stellte er ein brennendes Licht an eines seiner Fenster und eine Viertelstunde später lag er zu den Füßen des Weibes, das er anbete. Mit welchen Hoffnungen trugen sich die Liebenden? Ach, sie entwarfen keine Plane, sie hofften nichts. Das Glück, sich zu sehen, genügte ihnen; mit verschlossenen Augen gingen sie dem nächsten Tage entgegen, ohne des Blitzes zu gedenken, der bald, ach! bald aus der Wetterwolke auf sie herniederfahren sollte. Auch wähnten sie, allein um ihr Geheimniß zu wissen; hüteten sie es doch mit solcher Sorgfalt! Valentine wählte stets jene Stunde zu ihrer Zusammenkunft mit Gaston, zu welcher ihre Mutter, wie sie glaubte, am allerwenigsten ihrer dachte. Nie hatte sich Gaston einem Menschen anvertraut, selbst seinem Bruder nie.

Die Liebenden halten sich jede Minute, ja jeden Händedruck und flüchtigen Kuß verweigert, wenn sie ahnten, daß ihnen Gefahr drohe. Sie wagten es nicht, ihren Namen

laut auszusprechen. Die armen Bethörten; als ob man dem Späherauge entrinnen oder irgend etwas verbergen könnte, wenn man auf dem Lande lebt! Ist dort die Neugier doch immer wach; entdeckt doch die Schmähsucht täglich irgend einen wunden Fleck des Nachbars! Haben doch diese Menschen, die jahrein, jahraus

„in Müßiggang sich mit den Göttern ergehen“,

immer etwas an ihrer Umgebung zu mäkeln, zu tadeln, zu spotten! Sie glaubten allein um ihr Geheimniß zu wissen, als dieses längst schon seinen Rundgang durch die ganze Umgebung gemacht, Jedermann bereits die Geschichte ihres zärtlichen Verhältnisses erzählte und mit ihren heimlichen Zusammenkünften seine Tischgespräche würzte.

Da bemerkten sie eines Abends einen schwebenden Schatten, einen gleitenden Kahn auf dem Flusse, unferne des Ufers: Sie meinten, es sei ein Fischer, der sich verspätet. Aber sie hatten geirrt. In dem Kahne befanden sich Neugierige, die, triumphirend darüber, daß es ihnen gelungen, die Liebenden belauscht zu haben, die Kunde dessen, was sie gesehen, mit den dazugehörigen Uebertreibungen zu verbreiten eilten. Als der November herankam, sollte Gaston plötzlich die volle Wahrheit in ihrem ganzen Umfange kennen lernen.

Anhaltende Regen hatten die Rhone angeschwellt, ein Gleiches war mit dem Flüßchen Gardon der Fall. Man sah es aus der Farbe des Wassers, eine Ueberschwemmung drohte. Den Strom schwimmend übersetzen zu wollen, hieß Gott versuchen, denn seine Wogen gingen ungestümer als je. Gaston war also wieder nach Tarascon hinaufgegangen, um dort die Brücke zu überschreiten und das rechte Stromufer entlang den Park von La Verberie zu erreichen; Valentine erwartete ihn um 11 Uhr. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß Gaston, der sonst immer, wenn er nach Tarascon kam, sein Nachtmahl bei einem seiner Verwandten an der Ecke des Charitésplatzes einnahm, heute mit einem seiner Freunde im Hotel „zu den drei Kaisern“ zu Mittag speiste. Nach Tisch begaben sich die Freunde nicht wie dies öfter geschehen, in das Simon'sche, sondern in das kleinere auf dem Marktplatze gelegene Kaffeehaus. Als sie eintraten, fanden sie eine Menge junger Leute dort. Das Billard war frei; Gaston und sein Freund begehrten eine Flasche Bier und begannen zu spielen. Das Spiel beschäftigte sie eben am lebhaftesten, als Gaston auf ein absichtlich lautes Gelächter im Hintergrunde des Saales aufmerksam wurde. Es war nicht leicht zu verkennen, daß diesem Gelächter eine böswillige Absicht zu Grunde lag.

(Fortsetzung folgt.)

Hülfreiche Erfolge von wissenschaftlicher Seite konstatirt.

Schreiben des Herrn **Dr. G. M. Sporer**, K. K. Gubernial-Rath und Protomedicus in Abbazia bei Fiume an den Hof-Lieferanten Herrn Johann Hoff, Fabrikanten der Hoff'schen Malz-Heilnahrungsmittel zu Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1.

„Eine eigenthümliche Disposition und mein höheres Alter haben mich schon seit mehreren Jahren zur Herbst- und Winterzeit mit chronischen Katarrhen derart betheilt, daß ich besonders während der Nacht von anhaltenden Husten belästigt wurde und wegen des bedeutenden Kräfteverfalls dem Eintritt einer Lungenlähmung besorgt entgegensah. Im diesjährigen Herbstbeginn äußerte sich das Uebel schon mit Heftigkeit, als ich Ihre Malzpräparate zur Anwendung brachte — täglich 10 Bonbons und 2 Tassen Chokolade. Schon nach Verlauf einer Woche erfreute ich mich einer Erleichterung die ich früher nie empfunden; der Husten wurde bedeutend seltener und erträglicher, meine Lunge sehr gekräftigt. Aehnliche günstige Wirkungen habe ich übrigens auch bei anderen Katarrhalkranken, insbesondere bei von Keuchhusten befallenen Kindern, wahrgenommen; die Malzfabrikate haben ihre Verdauungskraft gehoben indem sie den Schleim leicht auflockernd, auf die zarten Gefäße der Schleimhaut stärkend einwirken. **Dr. G. M. Sporer**, K. K. Gubernial-Rath und Protomedicus in P.

Diesem Schreiben kann das nachstehende an die Seite gesetzt werden: „Ihre Malzgesundheitschokolade hat sich als ein höchst stärkendes Heilnahrungsmittel bei sehr entkräfteten Kranken bewährt. Außerdem haben auch Ihr Malzzucker und Ihre Malzbonbons bei Brust- und Halskrankheiten sich als sehr heilsam erwiesen.“ **Weinschenk**, Kgl. Oberarzt des Invalidenhauses zu Stolp.

Obige Dokumente beweisen es daher zur Evidenz, daß die Hoff'sche Malzgesundheitschokolade das erste Fabrikat in Europa ist, welches allen Anforderungen an eine wirkliche Gesundheits-Chokolade, nämlich schnellste Verdaulichkeit, Speisen zersetzende Kraft, Nährfähigkeit und Paralysirung der schädlichen Einwirkung genossener ungesunder Stoffe im Magen, also überhaupt, als ein hygienisches Medium zu dienen, im vollkommensten Maße entspricht.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Von den weltberühmten patentirten und von Kaisern und Königen anerkannten Johann Hoff'schen Malzfabrikaten:

Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malz-Gesundheits-Chokolade, Malz-Gesundheits-Chokoladen-Pulver, Brustmalz-Zukker, Brustmalz-Bonbons Bademalz zc.

halte ich stets Lager. [2080]

Zu haben in Danzig in der General-Niederlage von **A. Fast** u. **F. E. Gossing**, Jopengasse 17. In Pr. Stargardt bei **J. Stelter.**

Die

F. Adolph Schumann'sche

Porzellan-Niederlage

Wollwebergasse No. 9,

empfing soeben eine Sendung **sehr elegante neu decorirte Thee- und Kaffee-Services, Kuchenteller und Blumen-Vasen.**

Außerdem

Ausschuß-Porzellan

in allen Gattungen, zu den laut Preis-Courant der Fabrik festgesetzen Preisen.

Ferner

eine hübsche Auswahl in **Crystall und Glas**, bestehend in den feinsten **Wein- und Wassergläser, Karaffen, Bowlen, Blumen-Vasen zc.**

[2065]

Bettdrilliche, Federleinen, Bezüge in Leinen und Baumwoll empfiehlt zu den billigsten Preisen

Albert Sikorski,

[2066] **Langgasse 59, neben Herrn Momber.**

Inserate

finden in dem in meinem Verlage erscheinenden

Payne's Illustrirter Familienkalender für 1868.

(Auflage: 220,000 Exemplare,)

die wirksamste Verbreitung.

Der Insertionspreis beträgt für die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 15Ngr., und kann ich nur für die Aufnahme solcher Inserate garantiren, welche mir bis **spätestens 15. Juni a. c.** eingesandt sind.

Leipzig, Anfang Mai 1867. [2068]

Hochachtungsvoll

A. H. Payne.

Creas- u. schles. Leinen frischer Bleiche, empfiehlt in allen Breiten zu den billigeren neueren Preisen

[2070] **Albert Sikorski, Langgasse 59.**



Hotel du Nord im Apollo-Saale.

Präuscher's

weltberühmtes anatomisches Museum.

Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr,

bei freiem Entree.

Jedoch nur für Erwachsene, alles Nähere die Placate.

[2067] **Präuscher.**

Hemdenflanelle in schöner Qualität, zu ganz soliden Preisen, bei

[2071] **Albert Sikorski, Langgasse 59.**

Glas-, Porzellan- und Steingut-Handlung

von

Robert Werwein,

Langebrücke No. 5, zwischen dem Grünen- u. Brodbänkenthor, empfiehlt ein reichhaltig sortirtes Lager

Ausschuß-Porzellan

sowie eine große Auswahl

decorirter Porzellane,

als: Kaffee-, Thee-, Wasch- und Rauch-Service, Cabarets, Fruchtschalen, Kuchenteller, Butterglocken, Schreibzeuge, Weinbowlen zc. zc.

Glaswaaren

in allen Genres, von der ord. bis zur feinsten Sorte, empfehle zu den billigsten Preisen.

Robert Werwein,

Langebrücke, zwischen dem Grünen- u. Brodbänkenthor.

Starke Rum-, Bier- u. Liqueurflaschen sowie

Schankgläser empfiehlt billigst

Robert Werwein,

Langebrücke, zwischen dem Grünen- und Brodbänkenthor.

[2069]

Wegen Domicilveränderung

Total-Ausverkauf

des

Leinen- und Wäsche-Lagers

von

2084 **B. Kantorowitz,**

Langgasse 30,

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Das Ladenlokal ist zu vermiethen.

Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben, Franzosen (Blatta orientalis) Motten zc. vertilge mit sichtlichem Erfolge und 2jähriger Garantie. Auch empfehle meine Präparate zur Vertilgung qu. Ungeziefers. [2083]

Wilh. Dreyling, Kgl. app. Kammerjäger, Heiligegeistgasse 60 vis à vis dem Gewerbehause.

Zur Saat

empfiehlt in frischer gesunder Waare: schlesischen sowie hiesigen feinen rothen Kleesaamen, weißes, gelbes und Incarnat. Klee, Seradella, engl. italienisch. und deutsches Rheygras, franz. Luzerne, amerik. Pferdezahn, Mais, Esparcette, Schaffschwingel, Spörgel, Tymothee, Leinsaat, frühe Victoria-Erbsen, echten Rügener Saathafer, blaue und gelbe Lupinen, Saat-Wicke, Gerste, Erbsen zc.

[2081] **Cäsar Tietze, Kohlenmarkt 28.**

Kreuznacher Wittekinder Mutterlaugen-Salz, Kolberger Sool- und See-Salz empfiehlt

die Droguen-Handlung

von

Friedrich Groth,

[2082] **2. Damm 15.**

Todes-Anzeige.

Den heut 6 Uhr Morgens, nach einem dreiwöchentlichem Krankenlager in ihrem 90. Lebensjahre, an Entkräftung erfolgten sanften Tod unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroß-Mutter und Tante

der verwittweten Frau Criminal-Räthin

Wilhelmine Ekerle geb. Gehrt,

zeigen hier mit tief betrübt, um stille Theilnahme bittend ganz ergebenst an.

Danzig, 25. Mai 1867.

[2077] **Die Hinterbliebenen.**

Loose zur 3. u. letzten Serie

der König-Wilhelm-Lotterie.

Ziehung am 26. und 27. Juni sind, ganze à 2 Thlr., halbe à 1 Thlr., zu haben in den Lotterie-Einnahmen von [2074]

B. Kabus und **H. Rotzoll.**

Juwelen, Gold u. Silber, sowie Staats-Papiere werden zum höchsten Preise gekauft. [2072]

Wollwebergasse 21,

M. H. Rosenstein.

Rüb- und Leinkuchen-Grus offerirt billigst

[2073] **Th. Fr. Jantzen,**

Hundegasse 97, Ecke d. Matzkauschengasse.

Angemeldete Fremde vom 24. Mai 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Kaufl. Tanck a. Leipzig, Reischauer a. Berlin, Beckh a. Luckau, Mechelen a. Kettwig.

Stegmann's Garten zur Ostbahn in Ohra.

Morgen Sonntag, den 26. d. M. und an den künftigen Sonn- und Festtagen,

Garten-Concert

vom Musik-Corps d. 1. Leib-Husaren Reg. Nr. 1.

[2075] Anfang 4 Uhr. Entrée 2 sgr.

Fried.-Wilh.-Schützenhaus.

Im großen Saale.

Der zooplastische Garten

ist täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Eintrittspreis à Person 5 Sgr. **Kinder** unter 10 Jahren und Militair ohne Charge zahlen die Hälfte.

[2078] **F. A. Jobel.**

Victoria-Theater in Danzig.

[2076] Sonntag, den 26. Mai.

Auf vielseitiges Verlangen: **Berliner Droschkenkutscher,** Posse mit Gesang in 3 Akten von A. Weihrauch.

Montag, den 27. Mai.

Kean, Schauspiel in 5 Akten von Louis Schneider.

L. Woelfer.

Selonke's Etablissement.

Sonntag, 26. u. Montag, 27. Mai,

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler. [2079]

Berliner Börse vom 24. Mai.

Wechsel-Course vom 23.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	143 1/8 bz
do. 2 Monat	3	142 5/8 bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	15 5/8 bz
do. 2 Monat	3	150 7/8 bz
London 1 Lstrl, 3 Monat	3	6. 23 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	80 11/12 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	80 bz
do. do. 2 Monat	4	79 1/2 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 26 B
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3 1/2	56. 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99 5/6 G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	90 3/8 bz
do. do. 3 Monat	7	89 1/8 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	6	110 7/8 bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	4 1/2	81 3/8 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103 3/4 bz
Freiw. Anleihe	4 1/2	97 7/8 G
St.-A. von 54—55, 57	4 1/2	97 7/8 bz
do. von 56	4 1/2	97 7/8 bz
do. von 59	4 1/2	97 7/8 bz
do. von 64	4 1/2	97 7/8 bz
do. von 50—52	4	91 1/2 B
do. von 53	4	91 1/2 B
do. von 62	4	91 1/2 B
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 1/4 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3 1/2	124 B
Kr.- und Nm. Sch.	3 1/2	79 1/2 bz
Od.-Dchb.-Oblig.	4 1/2	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3 1/2	78 bz
do. neue	4	89 G
Ostpreußische Pfandbriefe	3 1/2	79 G
do. „	4	85 1/4 G
do. „	4 1/2	92 3/4 bz
Pommersche „	3 1/2	77 bz
do „	4	89 G
Westpreußische Pfandbriefe	3 1/2	75 3/4 bz
do. „	4	84 3/8 bz
do. neue	4	83 3/4 bz
do. do.	4 1/2	92 3/4 bz
Preußische Rentenbriefe	4	90 1/4 B

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 B	Sovereigns	6.23 1/2 G
Gold-Kronen	9. 9 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111 1/4 B	Oesterr. Bankn.	80 1/8 bz
Napoleonsdor	5 12 1/2 B	Russische do.	81 3/4 bz
Imp.pr.Zfein	464 bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 bz		

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.